



DIANE MOTT DAVIDSON

Flochzeits-
Schmaus



mit

Todesfall



Weltbild



Es sollte der glücklichste Tag in Goldys Leben werden. Endlich hat sich die Besitzerin von »Goldilocks` Partyservice« entschlossen, Detective Tom Schulz zu heiraten, der ihre Leidenschaft für gutes Essen und spannende Kriminalfälle teilt. Just als Goldy letzte Hand an den Hochzeitsschmaus legt, erreicht sie ein Anruf von Tom. Die Hochzeit fällt ins Wasser, und der Grund ist – Mord!

»Eine köstliche Kombination von einzigartigen Personen, erstklassigen Rezepten und anhaltender Spannung.« Publishers Weekly

Goldy-Bear-Reihe

- Band 1: Partyservice für eine Tote
- Band 2: Süß ist der Tod
- Band 3: Müsli für den Mörder
- Band 4: Hochzeitsschmaus mit Todesfall
- Band 5: Angriff der Killer-Pfannkuchen
- Band 6: Ein Mann zum Dessert
- Band 7: Man nehme eine Leiche
- Band 8: Mord à la Carte
- Band 9: Harte Nuss
- Band 10: Darf's ein bisschen Mord sein?
- Band 11: Stichtag
- Band 12: Kaffee mit Schuss

Diane Mott Davidson

Hochzeitsschmaus mit Todesfall

Kriminalroman

Aus dem Amerikanischen von Dietlind Kaiser

Weltbild

Die Autorin

Diane Mott Davidson eroberte mit ihren kulinarischen Kriminalromanen um Goldy Bear die Bestsellerlisten der USA im Sturm. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren drei Söhnen in Evergreen, Colorado.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1994 unter dem Titel The Last Suppers bei Bantam Books, USA.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1994 by Diane Mott Davidson

Übersetzung: Dietlind Kaiser

Copyright der deutschen Übersetzung © 1996 by Econ Taschenbuch Verlag, Düsseldorf. Econ ist ein Imprint der Ullstein

Buchverlage GmbH, Berlin.

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/Hemera

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-621-4

Für Pfarrerin Constance Delzell

Der Herr baut Jerusalem
und bringt zusammen die Verjagten Israels.
Er heilt die, die zerbrochenen Herzens sind
und verbindet ihre Schmerzen.

Psalm 147, 2-3

Danksagung

Die Autorin möchte den folgenden Menschen danken: Jim Davidson, Jeffrey Davidson, J. Z. Davidson und Joseph Davidson ihrer unermüdlichen Hilfe und Liebe wegen; Sandra Dijkstra, weil sie eine unentwegt begeisterungsfähige Agentin ist; Kate Miciak wegen ihrer hervorragenden und aufmerksamen Lektoratsarbeit; Katherine Goodwin Saideman, Deidre Elliott, Dorie Ann Stapleton, den Pfarrern Jack Stapleton, Larry Donoghue und Pfarrerin Constance Delzell für die gewissenhafte und an Einsicht reiche Lektüre des Manuskripts und ihre hilfreichen Vorschläge; Lee Carr und der Gruppe, die sich in ihrem Haus trifft, für die vorzüglichen Bemerkungen; Carol Devine Rusley aufgrund ihrer Weisheit und Inspiration; Karen Johnson und John Schenk von J. William's Catering, Bergen Park, Colorado, weil sie mir die Teilnahme an einem von einem Partyservice belieferten Hochzeitsempfang ermöglicht haben; Dr. med. Emerson Harvey für sein medizinisches Fachwissen und seine Einsichten; Steve Wormald von Garantie Upholstery in Denver für sein Fachwissen; der B-10-D-Evergreen-Stingers-Fußballmannschaft, weil sie zehn Wochen lang die Käsesahnetorte mit Schokoladetrüffeln probiert und Kommentare dazu abgegeben hat; und wie immer Ermittler Richard Millsapps vom Büro des Sheriffs in Jefferson County für sein vorzügliches Fachwissen, seine Hilfe, seine Ideen und seine Einsichten.

Jesus Christus ... welchen ihr nicht gesehen und lieb habt
und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet,
und werdet euch freuen mit unaussprechlicher
und herrlicher Freude ...

1. Petrus, 7–8

In dieser Kirchengemeinde ist nichts verkehrt, was
sich nicht mit ein paar Beerdigungen zum richtigen
Zeitpunkt in Ordnung bringen ließe.

Beliebter Spruch bei Pfarrern der Episkopalkirche.

Menü für den Hochzeitsempfang

Geräucherte Forelle mit Sahnequark, Gemüseterrinen und Wassercrackern

Blätterteig mit Spinatfüllung

Artischockenherzen im Speckmantel

Gefüllte Portobello-Pilze mit gegrilltem Huhn, Pesto und sonnengetrockneten Tomaten

Blattsalate mit Balsamicovinaigrette

Fusilli in Sahnesoße mit Parmesan

Gebrautes Rinderfilet

Obstbecher mit frischen Erdbeeren, blauen Trauben und Kiwi

Aufgebackene Sauerteig- und Parkerhouse-Brötchen

Hochzeitstorte mit dunklem Schokoladenteig und weißem Pfefferminzguss

Liefere Sie auf keinen Fall das Büfett für den eigenen Hochzeitsempfang. Das bringt Unglück, etwa so, als würde der Bräutigam die Braut vor dem Gottesdienst sehen. Tod oder Zerstörung könnten die Folge sein. Von der ruinierten Torte ganz zu schweigen.

Eine halbe Stunde, ehe ich zum zweiten – und zum letzten Mal, wie ich geschworen hätte – heiraten sollte, versuchte ich noch, die gefüllten Pilze zu überprüfen, während mir Lucille Boatwright, die Leiterin der Altargilde, erklärte, wie ich zu gehen hätte. Lucille, in den Sechzigern, mit einem aristokratisch breiten Gesicht und hohen Wangenknochen, umrahmt von adrett gelocktem Silberhaar, entschied darüber, wie eine Trauung in der Episkopalkirche St. Luke abzulaufen hatte, ganz gleich, was im Messbuch stand. Schreiten und stehen bleiben, schreiten und stehen bleiben. Goldy, hören Sie mir überhaupt zu?

In diesem Augenblick hätte ich alles darum gegeben, wenn Tom Schulz bei mir gewesen wäre, ob das nun Unglück brachte oder nicht. Aber der Bräutigam war nicht einmal in der Nähe. Vielleicht hatte sich sein Pieper gemeldet. Im Büro des Sheriffs von Furham County, Colorado, hielt man große Stücke auf Tom; er war dort der beste Ermittler in Mordfällen. Trotzdem kam es mir unglaublich vor, dass man ihn ausgerechnet an diesem Tag zum Dienst beorderte. Während Lucille weiter lamentierte, sehnte ich mich nach einer tröstlichen Umarmung von Schulz vor der Zeremonie. Plötzlich intonierte der neue Organist unserer Kirchengemeinde die ersten Takte des Vorspiels: Jeremiah Clarkes Trompetensolo. Lucille Boatwright unterbrach das Schreiten und Stehenbleiben, riss mir die Platte mit den Pilzen aus der Hand und drängte mich aus der Kirchenküche.

Auf dem Flur scheuchte Lucille eine Gruppe flüsternder Frauen zum Weiterarbeiten in die Küche zurück. Dann stürzte sie los, um meinen Kleidersack aus dem Kindergarten der Kirche zu holen. In den Kindergottesdiensträumen sei man nicht ungestört, teilte sie mir forsch mit, und es sei üblich, dass sich die Braut im Pfarrbüro ankleide, obwohl das altersschwache Gebäude einer grauenhaften Renovierung unterzogen werde. Und apropos grauenhaft: Ich erkundigte mich, ob es jemandem gelungen sei, sich Zugang zum Hymnal House zu verschaffen, einem weiteren kirchlichen Gebäude, in dem unser Hochzeitsempfang stattfinden sollte. Leider war das alte Haus auf der anderen Straßenseite abgeschlossen. Lucilles gestählter Körper in dem scharlachroten Kostüm bebte. Sie schüttelte die vollkommenen Silberlocken und erklärte, eigentlich hätte Pfarrer Olson Hymnal House heute Morgen aufschließen sollen. Sie hätte schon das Pfarrbüro bei ihrer Ankunft selbst aufschließen müssen. Gebieterisch deutete sie auf das leere, unverschlossene Pfarrbüro zehn Meter neben dem Seiteneingang von St. Luke. Goldy! Hören Sie mir doch zu! Noch siebenundzwanzigeinhalb Minuten.

Großartig. Kein Bräutigam, kein historisches Esszimmer im Hymnal House, kein dort aufgebautes Essen. Und keine Essenslieferantin; ich versuchte, als Braut zu fungieren. Ich umklammerte den Kleidersack und hüpfte vorsichtig über die Gehplanken. Eine verzogene Holztreppe führte ins Pfarrbüro von St. Luke, ein gedrungenes, ein Jahrhundert altes Gebäude, das ursprünglich als Postkutschenstation zwischen Denver, fünfundsechzig Kilometer östlich, und Reisezielen im Westen gedient hatte. Aus der dicken Verschalung mit ungeschälten Fichtenstämmen ragten kleine Butzenscheiben heraus. Jetzt bildete das Pfarrbüro gemeinsam mit den Gebäuden des einst berühmten Gemeindezentrums der Episkopalkirche von Aspen Meadow auf der anderen Straßenseite ein historisches

Ensemble mit dem ländlichen, aus Holz gebauten Hymnal House und dem höhlenartigen Brio Barn. Ich warf einen Blick auf die wahllos zusammengenagelten Bretter, die der einzige Hinweis auf die während starken Frosts im Februar geplatzten Rohre waren. Im alten Gemeindezentrum fiel Brio Barn ebenfalls auseinander, aber der Notfall im Büro und die Renovierung des Gebäudes hatten Vorrang. Unser Gemeindepfarrer Olson hatte mir erzählt, historische Bauten verschlängen Geld wie Partygäste Horsd'œuvres.

Als ich mich durch die Bürotür geschoben hatte, sah oder hörte ich keine Menschenseele, ganz zu schweigen von den Klängen der Präludien, allesamt, wie es Vorschrift war, von Pfarrer Olson gebilligt, der am liebsten Ted genannt wurde. Während ich mir hastig mein neues beigefarbenes Kostüm überzog, stammte das einzige Geräusch, das meine Ohren erreichte, von einer auf dem Dachboden über dem Büro kratzenden Waschbärenfamilie.

Ich konzentrierte mich auf ein Dutzend winziger Perlenknöpfe, bei deren Anblick ich mich fragte, ob ich anstelle von geräucherter Forelle nicht lieber geräucherte Austern hätte servieren sollen. Aus einem lila Satintäschchen, das am Kleiderbügel des Kostüms hing, nahm ich vorsichtig ein umwerfendes zweireihiges Perlenkollier und legte es an. Es war eine Leihgabe aus einem bevorstehenden Basar der Frauen in der Kirchengemeinde. Marla, meine beste Freundin und Trauzeugin, hatte den Frauenkreis irgendwie davon überzeugen können, es sei eine großartige Reklame für die bevorstehende Schmucktombola, wenn ich den Flitterkram im Wert von zweitausend Dollar tragen dürfe. Als sie mir die Kette anbot, hatte Marla mit der molligen, juwelengeschmückten Hand gewedelt und damit angegeben, was für einzigartige Vorteile eine Tombola habe: einfacher als eine Kuchenversteigerung und tausendmal einträglicher.

Ich sah mich nach einem Spiegel um. Wo steckte Marla überhaupt? Ich seufzte; ich hatte keine Zeit, mir über Dinge den Kopf zu zerbrechen, die nicht in meiner Macht standen. Meine Gedanken kreisten um alle möglichen Einzelheiten, die nach der Trauung geändert werden mussten, falls niemand den Schlüssel zum Hymnal House auftreiben konnte. Falls wir die Honneurs und die Fotos noch in der Kirche hinter uns brachten, bliebe meinen Helfern genug Zeit, das Essen im Hymnal House aufzubauen – wenn sie erst einmal dort eingebrochen waren.

Als ich den breitkrempigen Hut mit einer perlenbesetzten Nadel in meinem widerspenstigen Haar feststeckte, stellte ich mir die Bemerkungen der Gemeindeglieder über meine bräutliche Erscheinung vor: Shirley Temple, als Prinzessin Di verkleidet. Ich erschauerte und sah vor meinem geistigen Auge das Empfangsbüfett. Die wunderschönen Platten und schweren Warmhalteschüsseln waren hastig in der Kirchenküche abgestellt worden, als sich herausstellte, dass die Helfer nicht ins Hymnal House konnten. Es war fraglich, ob das Hotelgeschirr den Transport über das holprige Eis und den Kies auf dem Kirchenparkplatz, über die Brücke über den Cottonwood Creek und die Main Street hinweg und den Gehweg zum Gemeindezentrum hinauf überstehen würde. Ein unerwarteter Ausrutscher auf dem Kies: Und die geräucherten Forellen mit Sahnequark würden sich überallhin ergießen. Eine ungeschickte Bewegung: Und eine ganze Schicht der sorgfältig zusammengebauten Torte würde in den eisigen Bach rutschen. Und falls Pfarrer Olsons Lobrede auf die Herrlichkeiten der Ehe –

von denen er keine Ahnung hatte – kein Ende fand, würden die Portobello-Pilze der Geschichte angehören.

Die niedrige Tür des Büros mit schräger Decke wurde aufgerissen.

»Wie üblich kommt Pfarrer Olson zu spät«, erklärte Lucille Boatwright mit flammenden eisblauen Augen. »Hier können Sie nicht länger bleiben. Falls Olson Ihnen den Brautsegen spenden will, wird er es in der Sakristei tun müssen.« Sie musterte mich von oben bis unten. »Pfarrer Pinckney wäre bestimmt nicht zu spät gekommen. In fünfzehn Jahren ist Pfarrer Pinckney zu keiner einzigen Hochzeit zu spät gekommen.« Der auf konziliante Weise konservative Pfarrer Pinckney, der jetzt pensioniert war und in seinem Heimatstaat South Carolina lebte, war für die ältere Generation in unserer Kirchengemeinde zum Helden geworden. Trotz der Tatsache, dass der charismatische Pfarrer Olson vor drei Jahren unser neuer Seelenhirte geworden war, hatten Lucille und ihre Anhänger es im Großen und Ganzen geschafft, ihn zu ignorieren.

Sie reckte das Kinn. Es war breit, einschüchternd scharf und wies ein bebendes Grübchen auf. »Der Brautstrauß ist angekommen.« Sie sah das Perlenkollier mit zusammengekniffenen Augen an. »Hat Olson gesagt, dass er den Bräutigam abholt? Es sieht danach aus, als kämen beide zu spät.«

Oh, Herr im Himmel. Ich biss mich auf die Lippen, ließ es aber bleiben, als ich merkte, dass ich Lippenstift trug, nicht gerade meine Gewohnheit. »Tut mir leid, ich weiß nicht, wie sie herkommen wollen. Ich habe beide seit gestern Abend nicht mehr gesehen. Nach der Probe hier in der Kirche gab es ein kleines gemeinsames Abendessen ...« Ich erwähnte Lucille gegenüber nicht, dass Tom Schulz und ich nach dem Abendessen das letzte Traugespräch mit Pfarrer Olson geführt hatten. Das Gespräch war nicht gut verlaufen, was ich auf die Nervosität geschoben hatte. Aber wenn man jemandem in unserer Kirchengemeinde auch nur die kleinste persönliche Einzelheit erzählte, konnte man sie gleich in der Lokalzeitung veröffentlichen. Das galt vor allem, wenn man die Bemerkung mit den Worten im Vertrauen gesagt einleitete.

Lucille ächzte über meine Ahnungslosigkeit und trug mir auf, die beigefarbenen Brautschuhe anzuziehen. Sie waren noch unbequemer, als ich sie in Erinnerung hatte. Dann folgte ich pflichtschuldig Lucilles kloßförmigem Körper, als sie forsch über den mit Eis und Schlamm verkrusteten Weg zwischen dem alten Pfarrbüro und dem modernen Gebäude von St. Luke zurückmarschierte. Die Luft war kalt; dünne Wolkenbahnen trübten den Himmel. Aufsteigender Dunst vom schmelzenden Schnee bildete einen bleichen Vorhang zwischen dem hohen, A-förmigen Kirchendach und den fernen Bergen. Ich hielt mich an die Steinplatten, um dem Schlamm auszuweichen. Spechte schwirrten zwischen den Fichten und den Baugraben des unfertigen Kolumbariums von St. Luke neben dem Parkplatz. Weiter unten zwitscherten Meisen und schwebten zwischen den kahlen Espen und den Ufern des eisigen, angeschwollenen Cottonwood Creek.

Die hohen, dramatischen Klänge des Trompetensolos erreichten mein Ohr. Das ist der große Augenblick; alles wird gut werden. In diesem Moment lief mir die Erregung das Rückgrat entlang, trotz der furchtbaren Schuhe, des abgeschlossenen Hymnal House und der für den Pfarrer wie für den Bräutigam nur allzu typischen Verspätung. Ich heiratete. Unsere Hochzeit würde stattfinden, dem drohenden Aprilschnee zweitausendfünfhundert

Meter über dem Meeresspiegel zum Trotz. Und obwohl es ein Samstag in der Fastenzeit war, in der, wie Pfarrer Olson sagte, traditionell keine Trauungen vollzogen wurden. Aus diesem Grund habe die Altargilde, hatte Olson mir lachend mitgeteilt, sich heftig über die üppigen Blumenarrangements für den Altar beschwert, die ich in dieser Zeit der Buße bestellt hatte. Es war das Pech der Kirche, dass Tom Schulz und ich uns wegen unserer verrückten Terminpläne nur am letzten Samstag in der Fastenzeit zum Heiraten freinehmen konnten. Wir mussten beide am Dienstag wieder in Aspen Meadow sein, damit Tom vor Gericht aussagen und ich das Essen für eine dreitägige Sitzung des theologischen Prüfungsausschusses der Diözese liefern konnte, ein Komitee, in das ich vor Kurzem berufen worden war. Unsere dreitägige Hochzeitsreise zur Beaver Creek Lodge würde kurz werden, wunderschön und unbelästigt von Telefon und Küchengeräten.

Ich hüpfte ungraziös über die letzte Schlammputze und auf das Trottoir. Am erstaunlichsten war eigentlich, dass ich überhaupt heiratete. Trotz allem. Sieben Jahre lang war ich die Ehefrau eines gewalttätigen Arztes gewesen. Was mir aus dieser katastrophalen Ehe geblieben war, war ein wunderbarer Sohn, Arch, jetzt zwölf, die Fähigkeit zu kochen und eine emotionale Narbe von der Größe des Pike's Peak. Ich hatte mich auf den Aufbau eines Partyservice gestürzt und der Ehe auf immer und ewig abgeschworen. Aber dann war Ermittler Tom Schulz aufgetaucht und nicht wieder gegangen. Tom hatte mich von seiner Güte und Zuverlässigkeit überzeugt, obwohl wir uns gestern Abend gestritten hatten. Ausgerechnet über das Leben nach dem Tod. Wenn man ein ganzes Eheleben vor sich habe, hatte ich beim letzten Traugespräch gefragt, wen schere dann schon das ganze Hosianna für und für danach? Als ich das erwähnte, verdrehte Pfarrer Olson die Augen und murmelte: »Ah, Eschatologie«, als wäre das Wort eine Trüffel. Bei meiner Arbeit als Kindergottesdiensthelferin war »Bis dass der Tod euch scheidet« nicht vorgekommen. Pfarrer Olson sagte, wir hätten noch sehr viel Zeit, darüber zu sprechen.

»Beeilen Sie sich jetzt doch«, schimpfte Lucille, als sie die Tür des Nebeneingangs von St. Luke aufzog. In der Kirche vermischten sich die hohen Orgelklänge mit dem Gemurmel und Füßescharren der ankommenden Gäste. Lucille scheuchte mich in die Sakristei, den winzigen Nebenraum des Gotteshauses, in dem der Pfarrer und die Messdiener vor dem Gottesdienst die Gewänder anlegen. Auf dem Tresen neben dem Pfarreiregister lagen zwei Sträuße derselben Art wie der umstrittene Altarschmuck: üppige Gebinde aus cremefarbenen Levkojen, duftenden Freesien, winzigen rosa Nelken und weißen und rosa Babyröschen. Ein Strauß für mich, einer für Marla, die nicht nur meine beste Freundin und Trauzeugin, sondern auch die zweite Exfrau meines ersten Mannes war. Lucille teilte mir mit, Marla sei draußen in der Vorhalle und kichere »wie verrückt mit dem Ausschuss für die Schmucktombola, aber das passt ja ins Bild.« Sie werde sie zu mir schicken. Lucilles Ton drückte ihre Meinung über den Tombola-Ausschuss und über Marla, die Vorsitzende, aus. Sie bedachte mich mit einem weiteren rasiermesserscharfen Blick und befahl mir, mich nicht vom Fleck zu rühren.

Arch steckte den Kopf zur Sakristeitür herein. Er schob sich die Brille die sommersprossige Nase hoch und sagte: »Ich weiß. Du bist nervös, stimmt's?«

»Erinnerst du dich noch an deinen ersten Tag in der siebten Klasse?«

»Lieber nicht.« Er schoss durch die Tür und machte sie leise hinter sich zu. »Ich sag's dir ungern, Mom, aber dein Hut sitzt schief.«

Ich lächelte. Arch mit den mageren Schultern und der schmalen Brust hatte sich eindeutig große Mühe mit seinem Äußeren gegeben, war geschniegelt und adrett. Aber der Smoking in Kindergröße unterstrich nur, wie erwachsen er in den letzten fünf Jahren zwangsläufig geworden war. Erst hatte er sich in Fantasy-Rollenspiele geflüchtet. Dann war er in der neuen Schule gepiesackt worden. Erst in den letzten Monaten hatte Arch von zwei Menschen familiäre Unterstützung erfahren – von Julian Teller, unserem neunzehnjährigen Untermieter, und natürlich von Tom Schulz. Zum ersten Mal seit Jahren wirkte mein Sohn wirklich glücklich, selbst wenn es eine gefährdete Art von Glück sein mochte.

Widerstrebend drehte ich mich um und schaute in den hohen Spiegel hinter der Sakristeitür. Wie ich befürchtet hatte, sah ich darin eine kleine, einunddreißigjährige Frau mit blonden Korkenzieherlocken unter einem schiefen Hut, der zu damenhaft für ihr etwas rundliches, leicht sommersprossiges Gesicht wirkte. Ich nahm das scheußliche beigefarbene Seidending ab, setzte es wieder auf und stocherte wütend mit der Hutnadel darin herum. Ich verabscheue Hüte. Nicht einmal beim Ausrichten eines besonders eleganten Abendessens setze ich eine Kochmütze auf. Aber Pfarrer Olson hatte gemeint, wenn ich einen Hut trüge, könne das die Altargilde besänftigen, gegen deren viele Regeln ich verstieß, indem ich während der Fastenzeit heiratete, zum zweiten Mal und mit jeder Menge Blumen. Arch stand hinter mir auf den Zehenspitzen und runzelte die Stirn, als er sich die schwarze Fliege mit Silberstreifen zurechtrückte. Der Smoking war ein bisschen zu groß. Trotzdem sah Arch einfach hinreißend aus. Ich drehte mich um und schloss ihn impulsiv in die Arme.

»Weißt du, Mom, du machst so was ja nicht zum ersten Mal.« Er löste sich von mir und lief bis zu den strohblonden Haarwurzeln rot an. »Ich meine, nicht nur, weil du Dad geheiratet hast. Du hast doch schon so viele Hochzeitsempfänge ausgerichtet. Am Ende war immer alles in Ordnung, auch wenn mal was schiefgegangen ist.«

»Ich weiß, ich weiß.« Ich warf einen Blick auf den leeren Ringfinger der linken Hand. Noch eine Viertelstunde. »Arch. Du weißt nicht zufällig, ob sie ins Hymnal House hineingekommen sind, oder?«

Er grinste schadenfroh. »Julian hat ein Fenster eingeschlagen.«

»Oh, bitte.«

»So schlimm sieht es gar nicht aus! Julian und die Helferinnen haben die Scherben aufgefegt. Jetzt stellen sie die Tische, die Warmhalteschüsseln und alles auf. Er hat gesagt, ich soll's dir ausrichten.«

»Sie haben noch nicht damit angefangen, die Gemüseterrinen hinüberzuschaffen, oder?«, fragte ich verzweifelt. »Hat Julian die Torte mit dem Auto hinübergefahren oder will er sie über den Parkplatz schieben? Dann muss er wegen der Baustelle aufpassen ... und funktioniert der Backofen im Hymnal House?« Unter meinem Sperrfeuer aus Fragen zuckte Arch die Achseln und spielte mit den Streichhölzern für die Kerzenanzünder herum. »Arch«, flehte ich, »könntest du Marla bitten, dass sie zu mir kommt? Tut mir leid, aber es macht mich einfach nervös, dass es noch nicht angefangen hat.« Ich lauschte

angespannt. »Wie halten sich die Musiker?«

»Als Nächstes kommt Händels Wassermusik«, erklärte er.

»Ich habe das ganze Programm auswendig gelernt. Das Stück von Jeremiah Clarke gefällt mir, weil sie das manchmal vor der Fernsehsendung Unheimliche Geschichten spielen.« Als ich seufzte, fasste er sich an die Fliege und fügte hastig hinzu: »Kennst du die Frau, die wie eine Indianerin herumläuft? Agatha Preston? Jedenfalls hat sie die Terrinen ausgepackt. Die anderen Frauen haben sie noch nicht hinübergebracht. Über die Torte, die Baustelle und über den Backofen weiß ich nichts. Ich hole Marla, aber dann soll mir jemand vom Frauenkreis oder Pfarrer Olson erklären, wann ich Grandma den Gang entlangführen muss.« Er öffnete die Sakristeitür und warf einen Blick hinaus. »Mann, da draußen sieht es aus wie bei einem Pfarrkonvent. Hast du den ganzen Ausschuss eingeladen, in dem du sitzt?«

»Schätzchen, das musste ich. Und außerdem alle Gemeindemitglieder. Ich habe schon zu dieser Kirche gehört, als du noch nicht auf der Welt warst. Ich musste alle einladen, sonst wäre bestimmt jemand beleidigt gewesen. Aber ich darf nicht hinausschauen, das bringt Unglück. Ist er schon da?«

Arch zog den Kopf ein. »Wer?«

»Tom Schulz, Dummerchen. Bitte, komm wieder rein.« Ich zog meinem Spiegelbild eine Grimasse. Der Hut saß unbestreitbar immer noch schief.

»Ich kann nur ein paar Männer von der Funkstreife sehen, die mir Tom mal vorgestellt hat«, antwortete Arch. »Und da draußen das überdachte Dingsbums, durch das man in die Kirche kommt? Hast du gesagt, das heißt Kolumbarium? Danach werde ich bestimmt bei der Konfirmandenprüfung gefragt.«

»Arch, bitte. In einem Kolumbarium werden Urnen mit der Asche von Toten aufbewahrt. Neben St. Luke wird jetzt eins gebaut. Das offene Dingsbums am Kircheneingang ist das Paradies. Wenn du das durcheinanderbringst, gibt es ein Chaos, ganz davon zu schweigen, dass du vermutlich bei der Konfirmandenprüfung durchfällst.«

»Ja, okay, draußen im Paradies quatschen Marla und ihre Freundinnen pausenlos. Und Tausende von Gästen sind da, so sieht es jedenfalls aus. Huh, da kommt die fiese Frau von dem Ausschuss, der sich um die Altardecken, das Geld, das Brot und den Wein und das ganze Zeug kümmert.«

»Von der Altargilde? Wer ist es?«

Er schlüpfte schnell zur Tür hinaus, ohne zu antworten. Ich wollte ihm sagen, jemand solle die Torte in den Lieferwagen laden und zum Hymnal House hinüberfahren. Voller Entschlossenheit, in der Küche nach dem Rechten zu sehen, rückte ich den Hut zurecht und stolzierte hinter Arch her. Prompt stieß ich mit Lucille Boatwright zusammen.

Sie sah mit bösem Blick zu mir auf. »Goldy! Wo wollen Sie denn hin? Sie haben ja noch nicht mal den Hut richtig auf. Und Ihre Frisur ist eine Katastrophe.«

»Ich will nach der Torte sehen und –«

»Das werden Sie hübsch bleiben lassen –« Das Klingeln des Kirchentelefon unterbrach ihre Schimpferei. »Oh, warum hat denn niemand diesen blöden Anrufbeantworter eingeschaltet? Dieser technische Schnickschnack! Pfarrer Pinckney hätte niemals zugelassen ...« Lucille stürmte maulend davon.

Ich schlich den Flur entlang, vorbei an den Kindergottesdiensträumen und dem Ölporträt des schmerzlich vermissten ehemaligen Gemeindepfarrers, und schlüpfte schließlich in die Küche. Bei einem Gewitter kommt jede Zuflucht gelegen. Davon einmal abgesehen – falls der Frauenkreis die Hotelschüsseln mit Pasta fallen gelassen oder das Rinderfilet verbrannt hatte, konnten die Damen bis zur Apokalypse warten, ehe ich je wieder das Essen für ihre Zusammenkünfte lieferte. Zum Glück leisteten die freiwilligen Helferinnen ausgezeichnete Arbeit. Zwei Frauen schoben sich vorsichtig mit den in braunem Zucker glasierten Artischockenherzen im Speckmantel zur Seitentür der Küche hinaus. Ein weiteres Team griff nach den Schüsseln mit Fusilli in cremiger Parmesansoße und den Blätterteigtaschen mit Spinatfüllung. Als Nächstes kamen die Kristallschalen, bis zum Rand gefüllt mit Kiwischeiben wie Juwelen, prallen Erdbeeren und dicken Büscheln blauer Trauben. Die glatten Schichtterrinen, alle sechs, wurden behutsam in Kühlbehälter gesetzt und neben dem saftigen Rinderfilet und den in Sherry getränkten Portobello-Pilzen auf Servierwagen gestellt.

Beim Gedanken daran bekam ich Hunger. Keine Zeit zum Frühstück, es gab so viel zu tun, und ... wo war die Torte? Sie sollte eigentlich schon auf einem separaten Servierwagen stehen ...

»Was haben Sie denn hier verloren?«, hauchte eine schockierte Stimme. Arch hatte recht: Agatha Preston sah tatsächlich aus, als hätte sich Pocahantas in die Episkopalkirche verirrt. Den Saum ihres perlenbesetzten lachsfarbenen Wickelkleides zierte ein halber Meter verknoteter Fransen, und sie trug ein blau und korallenrot besticktes Stirnband. In das lange, zu Zöpfen geflochtene Haar waren unattraktive Strähnen gefärbt. Im Augenblick hatte sich Agathas hübsches Gesicht zur betont unauffälligen, leicht säuerlichen Miene einer Frau verzogen, die eben bei einer Preisverleihung leer ausgegangen ist. Vielleicht passte es ihr nicht, dass sie zu Lucilles Hilfstruppen gehörte. Die freiwilligen Helferinnen schoben Platten an uns vorbei zur Küchentür hinaus und bedachten unsere kleine Konfrontation mit schrägen Blicken. Stotternd wich ich zum Kühlschrank zurück.

»Ich will nach der Torte sehen«, sagte ich lahm, dann wirbelte ich herum und machte die Kühlschranktür auf, ehe Agatha mir weitere Fragen stellen konnte. Und da war sie – die schimmernde, vierschichtige Kreation des ultracoolen, ultrabegabten Julian Teller. Julian war nicht nur unser Untermieter und eine Hilfe beim Umgang mit Arch, sondern außerdem auszubildender Partylieferant und ein As als Konditor, trotz der Tatsache, dass er noch im letzten High-School-Jahr war. Ich hatte ihm gesagt, eigentlich sei eine Hochzeitstorte weiß in weiß gehalten. Als ich ihm aber meine besondere Schwäche für Schokolade mit Pfefferminz gestand, war er sich mit den Händen durch die gebleichte Hahnenkammfrisur gefahren und hatte gesagt: »Hey, Mann, es ist deine Hochzeit.« Dann hatte er sich an die Zubereitung einer dunklen Schokoladentorte mit weißem Pfefferminzguss gemacht. Als ich Einspruch einlegte gegen die traditionelle Krönung der Torte mit Plastikfiguren von Braut und Bräutigam – meine erste Hochzeitstorte war so dekoriert worden, und hatte mir das etwa etwas Gutes eingebracht? –, hatte Julian lächelnd den Spritzbeutel geschwenkt und reihenweise abstrakte Schnörkel, asymmetrische Rosetten, steife Blätter und geringelte Girlanden kreiert. Die mit Blumen

überladene Torte ähnelte einem ausgeflippten Rockkonzert.

»Entschuldigung, Goldy«, sagte Agatha, dieses Mal weniger schüchtern.

Ich drehte mich um. Agathas Kleid konnte die Figur einer Vogelscheuche nicht ganz verbergen. Sie lockerte ihre unglückliche Miene mit einem schwachen Lächeln auf, und ich erinnerte mich an das letzte Mal, das wir miteinander gesprochen hatten, bei einem Barbecue, das ich für die Jagdfreunde ihres Mannes ausgerichtet hatte. Sie hatte ein knappes Sommerkleidchen im selben Fischfleishton getragen und mich mit genauso einem angedeuteten Lächeln bedacht. Jetzt schüttelte sie unsicher die gesträhten Zöpfe.

»Goldy, wenn Sie nicht in die Sakristei zurückgehen, wird Lucille sich furchtbar aufregen.«

»Ja, aber die Torte muss jetzt herausgenommen werden –«

»Bitte. Im Hymnal House ist fast alles fertig. Es wird bestens laufen. Sie kennen Lucille nicht, wenn sie sich aufregt.«

Ich Glückliche. Ich machte mich auf den Rückweg über den Flur. Leider füllte sich der schmale Durchgang jetzt mit Leuten, die in den Kindergottesdiensträumen die Wintermäntel ablegten: April in Colorado hieß, dass es jederzeit schneien konnte. Als sie mich sahen, war das Volksfest offiziell eröffnet. Als Erster machte Doug Ramsey einen Satz in meine Richtung, Olsons großer, schlaksiger neuer Vikar, der ebenfalls dem theologischen Prüfungsausschuss der Diözese angehörte.

»Der Star der Show!«, rief er, und Köpfe drehten sich nach uns um. Doug Ramsey hatte ein zartes, dreieckiges Gesicht und lange schwarze Ringellocken, durch die er eher wie achtzehn aussah als wie achtundzwanzig. Das zu jugendliche Aussehen kompensierte er dadurch, dass er zu viel redete. »Der ganze Ausschuss ist hier«, sprudelte es aus ihm heraus, »und das können Sie durchaus als Kompliment auffassen. Natürlich dürften die Kandidaten wohl kaum hier sein, aber die büffeln vermutlich für die Prüfungsfragen, die wir miesen alten Prüfer uns aus den Fingern saugen ... Wissen Sie, ich werde eine strenge Miene aufsetzen und nach den Erzbischöfen von Canterbury fragen, und dann wird Kanonikus Montgomery Fragen nach der Geschichte der Eucharistie stellen.« Er verstummte kurz und trommelte sich theatralisch mit den knorrigen Fingern gegen die Brust. »Und ganz gleich, wie die Frage lautet, dieser grässliche Mitchell Hartley wird vermutlich wieder durchfallen –«

Ich sagte verzweifelt: »Doug, bitte. Haben Sie Pfarrer Olson gesehen? Er scheint vergessen zu haben, dass heute der große Tag ist. Könnten Sie im Notfall eine Trauung halten?«

Doug Ramseys Gesicht über dem makellosen Klerikerkragen wurde mehlweiß. Über seiner Stirn bebte ein langes Fragezeichen aus öligem schwarzem Haar. Ihm blieb mitten im Satz der Mund offen stehen.

Ich spürte einen Stich des Bedauerns. »Das war nur ein Scherz, Doug. Ich hab' einfach was gegen eine Verschiebung.«

»O nein«, sagte er knapp und fügte dann mit typischer Ichbezogenheit hinzu: »Dann wären Sie ja auf keinen Fall rechtzeitig zu den Prüfungen zurück. Aber ... eine Trauung ... Ich wüsste nicht, worüber ich predigen sollte. Vermutlich über die Liebe, vielleicht über die Dreieinigkeit ...«

Diese beklommenen Überlegungen wurden von einer Reihe gespenstischer Ächzlaute unterbrochen. Ich schaute durch die Menge auf dem Flur und sah, dass Lucille Boatwright gegen einen Pfarrer sackte. Sie stöhnte laut. Ich erinnerte mich an Agathas Warnung und meinte, das sei Lucille Boatwright in furchtbarer Aufregung.

»Ich komme!«, rief ich. »Moment!«

Ich drängte mich durch die Leute auf dem Flur, die mich alle anfassen oder etwas fragen wollten. Wo ist Schulz?, fragte einer der Polizisten, an dessen Gesicht ich mich vage erinnerte. Wo ist Arch?, fragte eine Kindergottesdiensthelferin. Ich habe in einem Streckverband gelegen und ihn seit meiner Heilung noch nicht gesehen ... Die Stimme einer früheren Freundin aus der Kirchengemeinde: Goldy, was für ein hinreißendes Kostüm! Viel besser als die Rüschenrobe, die du beim letzten Mal getragen hast, meine Liebe. So höflich wie möglich wehrte ich die wohlmeinenden Fragen und Finger ab. Jetzt waren meine Frisur, mein Kostüm und alles im Eimer, dachte ich lieblos. Warum saßen diese Leute nicht in den Kirchenbänken und hörten zu, während der Organist die vom Pfarrer gebilligten Musikstücke spielte? Am Ende des Ganges sah ich einen Pfarrer und ein weibliches Gemeindemitglied, die sich um die zu Boden gesunkene Lucille Boatwright kümmerten. Sie nahm offensichtlich die üblichen Bräuche viel ernster, als ich je zu träumen gewagt hätte.

Ich sagte: »Ich war bloß in der Küche –«

»Wir müssen einen Notarzwagen rufen«, sagte die Frau. »Ich glaube, sie hat einen Herzinfarkt.«

»Aber ich war doch bloß einen Moment –«

Der Kleriker sah zu mir auf. Sein Gesicht war dunkelrot angelaufen. »Ich glaube, Ihr Bräutigam ist am Telefon«, sagte er. »Da ist irgendetwas passiert –«

Ich stürzte an ihnen vorbei in den Chorraum. Das weiße Telefonkabel lag zusammengerollt auf dem Boden. Bestürzt und in leichter Panik packte ich den Hörer.

»Ja?«

»Lieber Gott, wie leid mir das tut«, sagte Tom Schulz. Seine Stimme klang tonlos, unendlich niedergeschlagen. Im Hintergrund konnte ich ein schwaches Klimpern hören, wie von Windglöckchen.

»Was tut dir leid? Wo bist du?«

»Moment.« Der Hörer fiel klackend auf etwas Hartes. Einen Augenblick später war Tom wieder in der Leitung. »Miss G.« Er seufzte tief. »Sag allen, sie sollen nach Hause gehen.«

»Was?« Das durfte nicht wahr sein. »Warum? Tom, was ist los?«

»Ich bin in Olsons Haus. Er hat wegen einer Autopanne angerufen, hat gesagt, ich soll ihn abholen. Und ich habe ihn gefunden.«

»Du –?«

Die Stimme meines Bräutigams brach. »Goldy, er ist tot.«